

Trinität

Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Oberdorfer, Bernd. 2004. "Trinität." In *Lexikon Theologie: hundert Grundbegriffe*, edited by Alf Christophersen and Stephan Jordan, 324–26. Stuttgart: Reclam.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Trinität

›T.« (Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit) ist der begriffliche Ausdruck des christlichen Gottesverständnisses, demzufolge der eine → Gott in drei ›Personen« oder ›Seinsweisen« existiert: Vater, Sohn und → Heiliger Geist.

Das NT kennt keine T.-Lehre, wohl aber Ansätze, die zur Entwicklung einer solchen anregen konnten: etwa Jesu besondere Vollmacht (vgl. Mk 2,1–12 u. ö.) und Nähe zu Gott, den er »Vater« nannte (vgl. Mt 26,39 u. ö.), seine Ankündigung eines »anderen Parakleten« (Trösters, Advokaten), des Heiligen Geistes, der nach seinem Tod an seine Stelle treten werde (vgl. Joh 14,26; 15,26), v. a. aber den dreigliedrigen ›Taufbefehl« (»tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«; Mt 28,19). Die Aufgabe, »über Christus zu denken wie über Gott« (2 Clem 1,1), führte um das Jahr 200 zu ersten Konzeptionen, dem ›Adoptianismus« (Jesus ist in der Taufe von Gott als Sohn adoptiert worden) und dem ›Modalismus« (Vater, Sohn und Geist sind nur äußerliche Erscheinungsweisen des in sich undifferenziert einen Gottes), die aber beide bald als unzureichend erkannt wurden. Doch erst als um 320 Arius Christi Göttlichkeit bestritt und ihn ganz auf der Seite der Geschöpfe verortete, setzte ein weitergehen-

der Reflexionsprozeß ein, weil das christliche → Offenbarungs- und Erlösungsverständnis auf dem Spiel stand. Das → Konzil von Nicäa (325) nannte Christus deshalb gegen Arius »wahren Gott von wahren Gott«, der mit dem Vater »wesenseins« (*homousios*) sei. Diese Formel blieb Jahrzehnte umstritten. Erst Athanasius und die »drei großen Kappadozier« (Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa) bahnten den Weg zu einer überzeugenden Lösung: Gott sei seinem »Wesen« nach eins, existiere aber zugleich in Ewigkeit in drei unterschiedlichen »Hypostasen« (Seinsweisen). Der Sohn sei vom Vater »gezeugt« bzw. »geboren«; der Geist »gehe hervor« aus dem Vater. In dieser Form wurde der trinitarische Gottesgedanke 381 auf dem Konzil von Konstantinopel zum verbindlichen Dogma erklärt; klassischen Ausdruck fand er in dem auf dieses Konzil zurückgehenden *Nicäno-Constantinopolitanischen Glaubensbekenntnis* (NC).

Um zu zeigen, daß der Gedanke der T. nicht unvernünftig ist, suchte Augustinus »Spuren der Trinität« (*vestigia trinitatis*) in der geschöpflichen Wirklichkeit und fand v. a. im menschlichen Geist ein Abbild der Dreieinigkeit: Gedächtnis, Intellekt und Wille seien unterschiedliche Vermögen, die aber die Einheit des Geistes nicht aufheben. Augustinus verstand den Heiligen Geist als »Band der Liebe« zwischen Vater und Sohn und lehrte deshalb, daß er nicht nur vom Vater, sondern auch »vom Sohn« (*Filioque*) ausgehe. Diese Formel fand Eingang in die lat. Fassung des NC. Die orthodoxen Kirchen (→ Orthodoxie) erkennen das bis heute nicht an und sehen darin einen der wichtigsten Gründe für die Spaltung zwischen West- und Ostkirche.

In der → Aufklärung wurde das T.-Dogma häufig als Inbegriff haltloser Spekulation und vernunftwidrigen Dogmatismus abgelehnt, aus dem sich zudem »schlechterdings nichts fürs Praktische machen« lasse (Immanuel Kant, *Der Streit der Fakultäten*, 1798). Im 20. Jh. erlebte die T.-Lehre hingegen eine Renaissance, nachdem Karl

Barth sie als Schlüssel für eine genuin theologische Erkenntnistheorie entdeckt hatte: Der eine Gott offenbart sich selbst durch den Sohn im Geist, und in diesem Offenbarungsgeschehen erweist er sich als der, der er »zuvor in sich selber« ist.

Bernd Oberdorfer

Karl Barth: Die kirchliche Dogmatik. Bd. 1.1. Zürich 1932. S. 311–514.

Jürgen Moltmann: Trinität und Reich Gottes. Zur Gotteslehre. München 1980.

Wolfgang Pannenberg: Systematische Theologie. Bd. 1. Göttingen 1988. S. 283–364.

Evangelischer Erwachsenenkatechismus. 6., völlig neu bearb. Aufl. Gütersloh 2000. S. 221–232.

Bernd Oberdorfer: Filioque. Geschichte und Theologie eines ökumenischen Problems. Göttingen 2001.